

8 Narziss und die Differenz

Narzissmus ist der Ausgangspunkt der Ich-Bildung in der psychoanalytischen Theorie. Wenn ich hier den Narziss-Mythos zuletzt behandle, dann um die Chronologie der Freudschen Texte in etwa nachzuzeichnen¹. In allen Fragestellungen, ausgehend von der Problematik des Inzestverbots, das ein sexuelles Begehren anderer Objekte erst ermöglicht, aber auch determiniert, über die Frage nach dem Gesetz an sich bis hin zur eigentlichen Bildung des Ichs versucht Freud die Problematik der Gesellschaft mit der des Individuums zu verknüpfen.

8.1 Gesetze des Begehrens

Freud stellt auf den ersten Seiten seines Texts von 1914 *Zur Einführung des Narzißmus* fest, „[...] daß eine dem Ich vergleichbare Einheit nicht von Anfang an im Individuum vorhanden ist; das Ich muß entwickelt werden“² und schließt so auf die Annahme einer Doppelexistenz des Individuums, das mit seiner Sexualität sowohl einen Selbstzweck (=individuelle Lust) verwirklicht, als auch „[...] als Glied einer Kette, der es gegen, jedenfalls ohne seinen Willen dienstbar ist [...]“³, fungiert (=Fortpflanzung). Auf diesem Hintergrund zeichnet sich die Differenz ab, die Gesellschaftsansprüche und private Interessen trennt. Als Ersatz für den verlorenen Narzissmus der Kindheit bildet der Mensch das aus Identifizierungen mit Eltern und ihren sozialen Entsprechungen hervorgegangene Ichideal. Die Sicherung der narzisstischen Befriedigung aus diesem Ideal wird von einer Instanz, die Freud das *Gewissen* bzw. später das *Über-Ich* nennt, reguliert bzw. überwacht. Da die Idealbildung die Verdrängung, die vom Ich ausgeht, verstärkt, kann sie auch Ursache für psychische Konflikte sein. Im Narzissmus wird dieser Konflikt überwunden, was die Faszination, die von ungehemmter Gewalt und Sexualität ausgehen kann, erklärt; Freud nennt sie die Faszination für den selbstgenügsamen „große[n] Verbrecher“, der alles das „Ich Verkleinernde von ihm fernzuhalten“⁴ weiß in dieser Aufhebung der Spal-

1 Diese chronologische Abfolge ist natürlich nur gültig, wenn man Freuds Narzissmus-Text von 1914 als Grundlage nimmt.

2 Freud, S. (1914c): *Zur Einführung des Narzißmus*. G.W., Bd. X, S. 142.

3 Ebd., S. 143.

4 Ebd., S. 155.

tung von Anspruch und Ideal⁵. Auch in der Verliebtheit und in der Perversion wird diese Spaltung verhindert: Das Sexualobjekt wird zum Sexualideal oder die Bildung eines Ideals scheitert und „[...] die betreffende sexuelle Strebung geht unverändert als Perversion in die Persönlichkeit ein“⁶.

Nur aus einer Differenz zum eigenen Ideal eröffnet sich also Subjektivität. Letztere setzt allerdings die Annahme einer symbolischen (Sprach-)Ordnung mit ihren Normen und Regeln voraus. Die Freudsche Verwendung (bzw. Konstruktion) der drei Mythen könnte wie folgt gelesen werden. Der Ödipuskomplex zeigt die Einführung des Gesetzes der sexuellen Ordnung, das die archaischen Ansprüche des Über-Ichs befriedet und so zum (auch gesellschaftlich erlaubten) sexuellen Begehren führt. Totem und Tabu (bzw. der Mord an dem Ur-Vater) weist auf den archaischen Ursprung des Gesetzes und die nachträglichen unbewussten Identifizierungen und Schuldgefühle, die es hervorruft, hin: Die Triebansprüche (bzw. Allmachtsansprüche) des Es treten so in die Dialektik mit dem Gesetz (Über-Ich) ein. Den Narziss-Mythos kann man nun als Geschichte der Ich-Genese begreifen, die sich in einer Trennung vollzieht. Stellt man auf diese Weise Verknüpfungen zwischen der Freudschen zweiten Topik (Es, Ich, Über-Ich) und den drei Mythen (Ödipus, Ur-vater-Mord, Narziss) her (ohne dabei in vereinfachende Entsprechungen zu verfallen), so eröffnet diese Struktur ein komplexes Feld, in dem Subjektivität entsteht und psychoanalytisch beschrieben werden kann. So werden bei dieser Betrachtungsweise die drei psychischen Instanzen *Es*, *Ich* und *Über-Ich* nicht zu Entitäten, die das Subjekt regulieren oder beherrschen würden; ebenso wird die Tendenz vermieden, die psychoanalytische Therapie lediglich als *Emanzipation des Ichs* von den beiden Instanzen *Es* (als unbewusster Trieb) und *Über-Ich* (als überstrenge Gewissenforderung) zu begreifen bzw. anzuwenden. Das Subjekt wird nicht als übergeordnete Wesenheit definiert, in der die drei topischen Instanzen (gleich *homunculi*) wirken würden, vielmehr entsteht Subjektivität *innerhalb* der durch diese Topik definierten Struktur. Diese - durch die Freudsche Topik determinierte und mittels mythologischer Rückgriffe beschriebene - Struktur eröffnet ein Forschungsfeld und eine Methode, die die Wechselbeziehung von Subjektivität und Gesetz sowohl theoretisiert als auch therapeutisch anwendet.

Dieses Feld lässt eine Klinik (aus der es gleichzeitig hervorging) zu, die Gesellschaftstheorien (bzw. -phänomene) und individuelle

5 Die aktuelle Diskussion über den Einfluss von Gewalt in Medien, Videospielen usw. könnte in dieser Feststellung einen gemeinsamen Ausgangspunkt finden.

6 Freud (1914c): a.a.O., S. 168.

Psychopathologien verknüpft, und so den Anspruch, sowohl Kulturtheorie als auch klinische Methode zu sein, stellen kann. Der Vorwurf⁷, die Psychoanalyse erfinde erst die Gegebenheiten, die sie dann erklären will, erledigt sich, da die Psychoanalyse nicht den Anspruch hat, die Realität zu erfassen, d.h. das Realitätsprinzip ist eben nur als Konstrukt nachvollziehbar und erklärbar - eine Entsprechung von Natur und Gesetz (bzw. Kultur) gibt es nicht. Hieraus sollte deutlich werden, warum mir eine Darstellung dieser drei Mythen mit ihren gesellschaftlich-klinischen Implikationen wichtig ist. Es ist eine Eigenart der Psychoanalyse, dass sie die beiden Ebenen des individuell-subjektiven und des gesellschaftlichen Gesetzes nicht trennt und stets nach dessen Voraussetzungen zu fragen wagt. Nimmt man dazu noch die drei Dimensionen der Freud'schen Metapsychologie, die als *topisch*, *dynamisch*, und *ökonomisch*⁸ definiert werden, so eröffnet sich eine Struktur, in der die einzelnen Begriffe wie Ich, Es, Über-Ich oder Ödipuskomplex, Narzissmus usw. wie gesagt nicht als einzelne Entitäten fungieren, sondern als Zusammenspiel psychischer Phänomene zu verstehen sind.⁹ Dass die Grundlage dieses strukturellen Felds mit Rückgriffen auf die Mythologie bzw. mit Schaffung eines wissenschaftlichen Mythos konstruiert wird, zeigt die Schwierigkeit, die immer dann entsteht, wenn Dinge und Konstrukte nicht als Wesenheit definiert, sondern als Bedingungen, die das Forschungsobjekt erst konstituieren, entworfen werden. Die menschliche Psyche¹⁰ ist ein Effekt dieser Konstruktion, die wie jede andere auf etwas Nicht-Hinterfragbares und damit etwas Mythologisches hinführt.

Narzissmus als zentraler Begriff der Psychoanalyse ist bis heute aktuell, da er in beiden Diagnosemanualen (sowohl dem DSM-IV-TR als auch dem ICD-10) mit unterschiedlicher Gewichtung vertreten ist: als *Narzisstische Persönlichkeitsstörung* im DSM-IV-TR und unter *Sonstige spezifische Persönlichkeitsstörungen* im ICD-10. „Grandioses Selbstgefühl“, „mangelnde Empathie“ und „übertriebene Erwar-

7 Wie ihn die ironische Formulierung K. Kraus' „Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält“, formuliert (*Die Fackel* [1913]: Nr. 376/377).

8 Die *Topik* betrifft die verschiedenen Instanzen des psychischen Apparats, die *Dynamik* erklärt die psychischen Konflikte als Resultat von antagonistischen Triebkräften und -besetzungen, die *Ökonomie* bezieht sich auf die quantifizierbare Triebverteilung. Siehe auch: Laplanche J., Pontalis, J.B. (1967): a.a.O., S. 484-489 und S. 123-128.

9 Zum Thema Struktur und Psychopathologie s.a.: Dor, J. (1987): *Structure et Perversion*. Denoël, Paris, S. 69-75.

10 Ich wähle absichtlich diese Tautologie, da aktuell auch von *Tierpsychologen* die Rede ist.

tungen und Ansprüche¹¹ charakterisieren diese Störung bzw. stellen diagnostische Kriterien dar. Diese Selbstbezogenheit führt zu einer Störung der Objekt-Beziehung. Das in die Diagnosemanuale übernommene Narzissmuskonstrukt basiert hauptsächlich auf den Theorien von Otto Kernberg und Heinz Kohut. Kernberg sieht narzisstische Störungen in enger Verbindung zur Borderline-Störung, wobei letztere sich hauptsächlich quantitativ von den ersteren unterscheidet, Kohut beschreibt sie als Scheitern der „entwicklungsnotwendige[n] Auflösung der Narzißmusabkömmlinge *Selbstidealisierung* und *Elternidealisation*, [...]“¹², grandiose Selbstvorstellungen bleiben in verdrängter Form wirksam. Gemeinsam ist die Vorstellung eines gesunden, normalen, primären Narzissmus, aus dem sich Charakter und Persönlichkeit entwickeln.

Freud übernahm den Narzissmus-Begriff von P. Näcke; ursprünglich stammt dieser von dem französischen Psychologen Alfred Binet (1887) und von Havelock Ellis (1898), die ihn zur Beschreibung devianter Sexualformen benutzten. Über Isidor Sadger (1908) kam der Terminus Narzissmus dann schließlich zu Freud.¹³ Der psychoanalytische Narzissmus-Begriff gründet also im Unterschied zur Deutung des Ödipusmythos und der Konstruktion des Ur-Vatermords nicht in der originären Lesart bzw. Schöpfung Freuds. Der Narzissmus ist für Freud wichtig für die Theorie bzw. Ökonomie der Libido. Außerdem wurde und wird er überwiegend in Zusammenhang mit psychopathologischen Auffälligkeiten gebraucht.

Mir geht es hier darum, das Narzissmus-Konzept, das ja auf einen Mythos Bezug nimmt, um einen nicht weiter hinterfragbaren Sachverhalt zu erklären, als notwendige strukturelle Komponente der psychoanalytischen Subjekttheorie zu fassen. Dieser theoretische Aspekt steht wie die Ödipus- und Vaterproblematik in direkter Verbindung mit der klinisch-therapeutischen Tätigkeit. In jedem Therapiefall stellt sich sowohl die Frage nach *Trennung* von vorgegebener Sprache bzw. vorgegebenem Sprechen¹⁴ als auch die der Trennung von Subjekt und Objekt, was eine Symbiose nicht zulässt. Freud ist hier sehr konsequent, wenn er Störungen des Narzissmus mit Psychosen in Verbindung bringt, da jede Aufhebung konstitutiver Trennung in eine Verrücktheit führt, die im Falle der

-
- 11 Saß, H., Wittchen, H.-U., Zaudig, M., Houben, I. (2003): *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen IV-TR*. Hogrefe, Göttingen, S. 785.
 - 12 Fiedler, P. (1998): a.a.O., S. 285.
 - 13 Roudinesco, E., Plon, M. (1997): *Dictionnaire de la Psychanalyse*. Fayard, Paris, S. 707.
 - 14 Wie ich es im Kapitel 3.1 anhand von *Verklebungen* an stereotype Sprachformeln - analog zu Freuds *Klebrigkeit der Libido* - zu zeigen versucht habe.

Psychosen den Unterschied zwischen Realität und Innenwelt verwischt: „Die der Außenwelt entzogene Libido ist dem Ich zugeführt worden, so daß ein Verhalten entstand, welches wir Narzissmus heißen können“¹⁵. Zwei weitere Aspekte des Narzissmus sind der normale (primäre) Narzissmus als „libidinöse Ergänzung zum Egoismus des Selbsterhaltungstriebes“¹⁶ und der ökonomische Faktor, der die Ich- und Objektlibido reguliert (sekundärer N.).

Der griechische Mythos selbst ist vor allem durch die Ausarbeitung Ovids überliefert. Der Mythos erzählt die Geschichte des schönen Jünglings Narziss, der alle ihm entgegengebrachte Liebe (vor allem von der Nympe Echo) ablehnt, und der dafür bestraft wird, indem er im Spiegel einer Quelle sein Bild erblickt und sich in dieses verliebt. Er stirbt vor Sehnsucht. Am Ort seines Todes sprießt eine Blume – die Narzisse – empor. Belegte Varianten erzählen auch von Selbstmord und anschließender Verwandlung und von Verwandlung des noch Lebenden in eine Narzisse.¹⁷ Auch bei Ovid selbst gibt es Hinweise auf die griechischen Varianten: So prophezeit der blinde Seher Teiresias, dass Narziss ein hohes Alter erreichen werde, wenn er sich selbst nicht kennen lerne. Das Schicksal der Nympe Echo, die zu Stein wird, findet sich nur bei Ovid. Die wichtige Unterteilung der Geschichte in ein Stadium des Irrtums (Narziss glaubt einen schönen Knaben im Wasser zu erblicken) und ein Stadium der Bewusstheit (er erkennt sein eigenes Bild) gehört der ovidischen Tradition an.¹⁸ Die Problematik von Liebe, Selbsterkenntnis und Trennung verdichtet sich in dieser Erzählung von Narziss auf so komplexe Weise, dass sie „[...] zu den Mythen [gehört], an die Künstler und Literaten sowie Gelehrte und Wissenschaftler bis heute die unterschiedlichsten Gedankengänge knüpfen“¹⁹.

Legendre beschäftigt sich in seinem Buch *Dieu au miroir, Etude sur l'institution des images (Gott im Spiegel, Studie über die Institution der Bilder)*²⁰ mit der Artikulation des Bildes zwischen Körper und Wort. Er greift dazu einige Stellen aus Ovids Narziss in den Metamorphosen auf. Der Jüngling sehnt sich nach seinem Bild: „O utinam a nostro secedere corpore possem!“²¹. Wie im Französischen wird sinngemäß auch im Deutschen folgendermaßen übersetzt: „Könnte

15 Freud, S. (1914c): a.a.O., S. 140.

16 Ebd., S. 139.

17 Frenzel, E. (1998): *Stoffe der Weltliteratur*. Kröner Verlag, Stuttgart, S. 566.

18 Ebd., S. 566-567.

19 Renger, A.-B. (2002): *Narcissus - 'Selbsterkenntnis' und 'Liebe als Passion', Gedankengänge zu einem Mythos*. In: Renger, A.-B. (Hg.), *Narcissus. Ein Mythos von der Antike bis zum Cyberspace*. J.B. Metzler, Stuttgart, Weimar, S. 1-11, S. 1.

20 Legendre, P. (1994): *Dieu au miroir, Etude sur l'institution des images*. Fayard, Paris.

ich scheiden doch von meinem Leib!“²¹. Legendre weist darauf hin, dass die korrekte Übersetzung „von unserem Leib“ [*notre corps*] lauten muss, und damit den gemeinsamen Körper von Subjekt und Bild betont:

„So richtet sich Narziss an sein Bild, als richte er sich an einen anderen, aber er setzt voraus, mit diesem Bild einen Körper zu teilen. Auf diese Weise setzt er das untrennbare, unzerstörbare Band zwischen Körper und Bild.“²²

Wenn Narziss an der Unmöglichkeit des Zusammentreffens mit seinem Bild zugrunde geht, so ist es die Unmöglichkeit, auf die die obige Textstelle hinweist, und die Legendre mit folgendem Paradoxon ausdrückt: „[...] das trennende Band [*le lien séparateur*] zwischen dem Subjekt und dem Bild, die sich denselben Körper teilen“²³, kann nicht aufgelöst werden. Als er aus seinem Wahn heraustritt, ruft Narziss: „Iste ego sum; sensi nec me mea fallit imago! Der da bin ich! Ich erkenne! Mein eigenes Bild ist’s!“²⁴. Legendre übersetzt: „Ich bin dieser, ich werde gewahr und mein Bild täuscht mich nicht!“²⁵. Narziss verausgabt sich: Er will diese Grenze zwischen sich und seinem Bild aufheben; er will die Repräsentation verhindern, indem er die Bilder abschafft. Legendre geht dann auf das Verhältnis von Bild und Abwesenheit ein. Als Narziss verschwindet, „[...] fand man eine Blume statt seiner, dem *Crocus* gleich, die mit weißen Blättern umhüllt das Herz ihrer Blüte [*croceum pro corpore florem inveniunt foliis medium cingentibus albis*]“²⁶. Dieses Bild kann von Narziss nicht mehr betrachtet werden, es zeigt sich nur uns, die wir Zeugen einer Spur sind, der Repräsentation einer Abwesenheit, einer Signatur der Dinge [*signatura rerum*]. Die Blume repräsentiert „im Namen von“²⁷, sie wird zur Repräsentation des (abwesenden) Jünglings und seines Abbilds.²⁸ Sie verweist auf den Tod bzw. die Einheit im Tod, da die Möglichkeit des Lebens immer eine Trennung erfordert. Sie stellt das verlorene Objekt nicht wieder her, sondern ist ein Zeichen dafür, dass es für immer verloren ist. Wir haben es also mit zwei Arten von Bildern zu tun: narzisstischen Bildern und Bildern als Spur, die auf eine Trennung

21 Ovidius, P.N. (1964): *Metamorphosen*. Heimeran, München, Vers 467, S. 110 (übertragen von Erich Rösch).

22 Legendre (1994): a.a.O., S. 41 (Übersetzungen, *B.Sch.*).

23 Ebd., S. 43.

24 Ovidius Naso, a.a.O., Vers 463, S. 110.

25 „Je suis celui-là; je m’en rends compte et mon image ne me trompe pas!“.
In: Legendre (1994), a.a.O., S. 43.

26 Ovidius Naso, a.a.O., Vers 509-510, S. 112.

27 Legendre, a.a.O., S. 45.

28 Ebd., S. 44.

verweisen. Diese Unterscheidung - so Legendre - ist die Voraussetzung, um von der schwerwiegenden Bedeutung der *institutionellen Montagen*²⁹ jeder Gesellschaft etwas wissen zu können. Die römische Unterscheidung von *imago* (Bild) und *vestigium* (Abbild bzw. Fuß-Abdruck und Spur) weist darauf hin und dies wurde laut Legendre in der Scholastik fortgeführt, um das Verhältnis des Menschen zum Bild Gottes zu problematisieren.

Die Dramaturgie der Szene beruht auf der Kluft, die Narziss verdoppelt, ohne dass er es zunächst weiß: Er wendet sich an sich selbst. Diesem Nicht-Wissen fügt die von Ovid mit eingebundene Erzählung der Nymphe Echo eine neue Dimension hinzu. Vor der Szene, in der er sich auf der Wasseroberfläche spiegelt, wechselt er mit der Nymphe Echo Worte: „[...] und empfing der Worte so viele zurück, als er selber eben gerufen [totidem, quot dixit, recipit]³⁰. Legendre zitiert Isidore de Seville (der 636 starb), der den Felsen (bzw. das Gebirg) als Ursprung Echos mit dem Namen *icon* [Bild] bezeichnet: „Indem er der Stimme antwortet, wird er zum Bild der Worte eines anderen [ad vocem respondens alieni efficitur imago sermonis]³¹. Dies führt in die grundlegende Problematik des Menschen: das Ineinander des Verhältnisses von Bildern und Sprechen. Der Mensch ist sowohl durch sein Selbstbild als auch durch die Sprache gespalten. Er spricht eine Sprache, die ihm nicht gehört, und sein Spiegelbild bleibt ihm unerreichbar. Die Fabel von Narziss zeigt uns das Paradoxale einer Forderung: Wie kann der Andere, an den ich eine Botschaft richte, ich selbst sein, ohne dass ich es weiß? Dies verweist auf die Konstruktion der Realität (bzw. des Realitätsprinzips), hinter der sich die Dinge verbergen: „[...] was Welle ist, hält er für Körper [corpus putat esse quod unda est]³².

8.2 Fallbeispiel: P. und der Abschied von der Fülle

Bevor ich näher auf die psychoanalytische Problematik von Narzissmus, Ideal und Aggressivität eingehe, möchte ich einen Fall wiedergeben, der als Illustration der Narzissmusproblematik dienen soll. Die Falldarstellung, die ich auswähle, hat nichts mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung zu tun. Sie soll vielmehr zeigen, auf welche Weise der Versuch, sich einem Ideal anzunähern, und daraus folgende Enttäuschungen und Aggressionen auf eine Diffe-

29 *Institutionelle Montagen*, da Institutionen letztendlich auf einer (Konsens bildenden) Kombination von Fiktionen beruhen (siehe Kap. 7.2).

30 Ovidius Naso, a.a.O, Vers 384, S. 106.

31 Legendre (1994): a.a.O., S. 46.

32 Ovidius Naso, a.a.O., Vers 417, S. 109.

renz verweisen, die mittels der Topologie von Ich und Über-Ich bzw. Ideal-Ich und Ich-Ideal das Subjekt konstituiert. Vor allem die (bei Freud nicht eindeutig artikulierte Differenz) zwischen Ideal-Ich und Ich-Ideal möchte ich hier herausstellen und nach der Darstellung des Falls weiter ausführen. Der Term *Idealich*, den Freud 1914 in *Zur Einführung des Narzißmus* erstmals verwandte, verweist auf das narzisstische Ideal der Fülle und Selbstgenügsamkeit, während das *Ichideal* Identifizierungen mit Anderen initiiert und eher dem Register des Über-Ichs angehört³³.

Die Ambivalenz dem Vater gegenüber, die in *Totem und Tabu* problematisiert wurde und die das Ich-Ideal sowohl als Resultat von Identifizierungen mit diesem als auch (aufgrund der Desexualisierung der Libido) als Ursache von Aggression und Zerstörung begreift, führt eine nicht in Harmonie aufgehende Spannung ein. Das Ideal-Ich hingegen kann als narzisstische Formation begriffen werden, die unser imaginäres Selbstbild libidinös besetzt. Die Struktur des Narziss-Mythos wird dabei deutlich: Die Differenz von idealisiertem Spiegelbild und der Verliebtheit in ein Ideal führt einerseits zur Zerstörung Narziss', ermöglicht aber andererseits dessen Verwandlung in ein Objekt (die Narzisse), was in einem übertragenen Sinne auf die Sublimation verweist: Desexualisierung bzw. Zerstörung und Identifizierung sind in dieser Metamorphose eins.

Die Sitzungen mit dem jugendlichen Strafgefangenen, den ich hier P. nennen will, fanden 1999-2000 statt. P. war zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt, so dass seine Kindheitserfahrungen aus der ehemaligen DDR stammten und er die Wende bewusst miterlebte. Meine handschriftlichen Aufzeichnungen stammen aus dem Jahre 1999. Ich stelle ihn auch aus dem Grunde dar, da einige seiner Problematiken sich aus der DDR-Sozialisation und der Wende ergaben, und sein Sprechen charakterisierten. So wird deutlich, wie anhand einer spezifischen symbolischen bzw. sozialen Ordnung das Subjekt versucht, sein eigenes Begehren zu artikulieren. Er war wegen verschiedener Körperverletzungs- und Diebstahlsdelikte zu einer Jugendstrafe von einem Jahr und zwei Monaten verurteilt worden. Mit dem Gefangenen P. kam ich ins Gespräch, da seine Abteilungsleiterin Bilder von ihm sah, die sich hauptsächlich um Themen wie Tod und Selbstmord drehten. Sie empfahl ihm, mit dem Psychologen darüber zu sprechen. P. kam zu mir und zeigte mir ein Bild: Er hatte eine Grabstätte gezeichnet und darauf Namen, Geburts- und Todestag (das Datum seiner Inhaftierung) geschrieben. Im ersten Gespräch sagte er, dass Säрге und Kreuze eben seine Lieblingsmotive seien und er häufig über seinen Tod (und auch Selbstmord) nachdenke. Irgendwie sei er neugierig, ob nach dem

33 Siehe auch: Laplanche, Pontalis (1967): a.a.O., S. 184-186 und 255-256.

Tod noch was sein wird. Aber eigentlich glaube er nicht an so Sachen wie Auferstehung und so. Aber er höre viel *Gothic*-Musik und kenne sich auch in Satanskulten aus. Schwarze Magie sei sehr gefährlich, aber am schlimmsten sei die *graue Magie*. Ich frage ihn daraufhin, was denn die *graue Magie* sei, davon hätte ich noch nie etwas gehört. Er antwortet, da gäbe es Hexen, die nicht böse seien; *schwarz* und *weiß* würden sich schneiden, aber bei der *grauen Magie* wisse man nicht, woran man ist: „Da möchte ich nicht in der Mitte stehen“, betont er. Eigentlich sei er gerne böse und füge anderen gerne Schaden zu, aber nicht direkt. So erzählte er von Auto-diebstählen, die regelmäßig damit endeten, dass er die Autos anzündete. In den weiteren Sitzungen spricht er oft davon. Schon als Kind habe er gerne Spielzeugautos angezündet. Er habe sich dann gefreut, wenn nichts mehr vom Auto übrig war. Darüber habe er auch als Kind mal mit einer Psychologin gesprochen, die habe ihm dann gesagt, er habe eine mangelnde Wertschätzung von Dingen, da sei er dann auch nicht mehr hingegangen. Ich sage ihm darauf, dass es vielleicht auch keine mangelnde Wertschätzung sei, wenn man was kaputt macht - eher, wenn einem etwas gleichgültig ist. Er antwortet, dass ihn an den brennenden Autos immer das fasziniert habe, was übrig bleibt. Mit sechs Jahren habe er im Heim einen Bus angezündet, einen „Ikarus“. Darauf sage ich, dass das ja passe, und erwähne die Ikarus-Fabel, worauf er lächelt, aber nicht darauf eingeht. Später habe er Polizeimodellwagen angezündet, indem er sie vor die Tür der Polizeiwache stellte – mit einem Schild, auf das er geschrieben habe: *Für Sie, Herr Volkspolizist*: „Die haben nämlich zu DDR-Zeiten meine Mutter abgeholt“, deswegen sei er auch ins Heim gekommen. Daraufhin sprach er zunehmend von seiner Familiengeschichte, die ich hier – teilweise mit seinen Worten - zusammenfassend wiedergeben möchte. Die Gedanken an Ausweglosigkeit und Selbstmord nahmen ab. Er bezeichnete sich häufig als „zu begabt und zu schlau“ für diesen Vollzug. Er sei auch mal in der Psychiatrie gewesen, da habe man ihm zwar nicht geholfen, aber er habe sich wohler gefühlt – abgehauen sei er dann von dort aber doch. Er sei „unterm Sozialismus“ ins Heim gekommen. Man habe ihn seiner Mutter weggenommen, da sie „kapitalistische Ansichten“ vertreten habe. Er habe dies später mal nachgeprüft und Einsicht in Akten bekommen: Seine Mutter sei wegen versuchter Republikflucht eingesperrt gewesen. Er klagt: „Im Heim bin ich aber nie zu recht gekommen; ich habe mich nie mit den anderen verstanden; ich war zu unruhig; auch wollte ich an den Therapien (*Grobmotorik-Training, autogenes Training*) nie teilnehmen, da haben sie mir dann einfach irgendwann eine Spritze gegeben, da habe ich dann geschlafen. Später bekam ich dann immer Tabletten, da habe ich zuge-nommen und habe mal 144 kg gewogen – das noch vor ein paar

Jahren! Dann habe ich mich nur noch von Dosenfisch und Wodka ernährt und habe eine Darminfektion bekommen und bin abgemagert.“ [...] „Ich hatte auch mal eine eigene Wohnung und einen Pflegevater. Der machte immer Ausflüge mit mir. Ich habe mich nie mit ihm verstanden und habe ihm immer die Autoreifen zerstochen. Später hatte er einen Verkehrsunfall – nicht wegen mir – da habe ich dann die Ausflüge, die er mit mir machte, noch mal gemacht, ich wollte sie irgendwie nachempfinden und plötzlich habe ich gespürt, was ich an ihm verloren habe mir sind da die Tränen gekommen.“

Von seinem leiblichen Vater wurde er im Alter von ca. 4 oder 5 Jahren sexuell missbraucht: „Davon möchte ich aber nicht sprechen. Ich hab' dem dann mal als Rache eine Scheune abgefackelt, in der sein Lieblingshund war. Tut mir heute irgendwie leid, aber eigentlich hat mich der Hund eh nie gemocht.“ Einmal sagte er plötzlich in einer Sitzung, dass ich ihn nicht mehr mit seinem Namen (Familiennamen) ansprechen solle. Ich frage ihn, ob es deswegen sei, weil sein Vater so geheißen habe. Er verneint vehement: Er hasse diesen Namen, weil er der von ... [*er nennt eine politische DDR-Autorität*] gewesen sei. Wenn ich ihn noch mal damit ansprechen sollte, werde er mich schon darauf hinweisen: „Irgendwann gibt es ja immer was, das man sagt, obwohl man es besser hätte nicht sagen sollen, da kann's dann aber schon einmal eine kleine Beule geben“, fügte er lachend hinzu und überreicht mir zum Lesen ein Heft, in dem er seine Gedanken notiert hatte. Als ich ihn frage, ob er lieber den Namen seiner Mutter annehmen würde, äußert er spontan den Namen eines Märchens, in dem sein Vorname und der Familienname seiner Mutter auftaucht und lacht: „Ne, lieber nicht, meine Mutter ist jetzt ja wieder verheiratet, den Namen meines Stiefvaters möchte ich gerne haben“, dies war ein neutraler Name. Eine Freundin habe er bis kurz vor der Inhaftierung gehabt, aber mit der habe er sich immer gestritten und geschlagen. Deswegen sei er auch zweimal verurteilt worden: „Ich wollte sie aus dem Fenster werfen, die konnte mit meinem *Müllsyndrom* nicht umgehen. Ich kann halt nichts wegwerfen, ich häng' an den Sachen und wenn's stinkt, mache ich eben das Fenster auf. Irgendwie suche und brauche ich immer einen Gegenstand, der mir sagt, dass ich existiere.“ Ansonsten bezogen sich seine Körperverletzungen hauptsächlich auf Prügeleien mit sog. Neo-Nazis, die er ohne Rücksicht (auf eventuelle Unterlegenheit seinerseits) misshandelte. Die letzten zwei Jahre vor seiner Inhaftierung zog er ziellos durch Städte, in denen er sich in baufälligen Häusern niederließ oder vom Wohnungsamt Zimmer vermittelt bekam. Die Sitzungen verliefen regelmäßig über etwa ein Jahr. Er fügte sich zunehmend in das Bereichsleben ein. Er entwickelte die Perspektive, in ein anderes Bundesland zu gehen.

Dort wohnten Mutter und Stiefvater, zu denen er nach einigen Jahren wieder regelmäßigen Briefkontakt aufnahm und die auch wollten, dass er zu ihnen komme. Dorthin wurde er auch entlassen.

Die ganze Komplexität dieses Falls, der mannigfaltige Details und überraschende Wendungen im Sprechen beinhaltete, kann ich hier natürlich nicht wiedergeben. So möchte ich Thematiken herausstellen, die sich auf dieses Kapitel beziehen. Auffallend waren anfangs sein etwas manieriertes Verhalten und das Kokettieren mit Selbsttötungsgedanken verbunden mit Attitüden, sich so interessant und geheimnisvoll wie möglich darzustellen. Der Verlauf der Sitzungen brachte dann zunehmend Material zum Vorschein, das sich auf Lebensgeschichte, Hoffnungen und Ängste bezog. Als ein entscheidendes Moment in der Übertragung würde ich (nachträglich) die ironischen Drohungen mir gegenüber ansehen: Als er mir eine „kleine Beule“ androht, sollte ich ihn noch mal mit seinem Familiennamen ansprechen. Seine Äußerung, dass man manchmal etwas sagt, was man besser nicht sagen, also *verschweigen* sollte, könnte auch eine Anspielung auf meinen Namen sein und damit auch, auf meine Position: Man spricht, deutet und interpretiert nicht ohne Risiko. Diese Geschichte der Namen, seiner Namen, ergab zahlreiche Assoziationen, die immer in Verbindung mit seinem Platz in einer komplizierten Genealogie standen. Diese Genealogie verweist auch auf die symbolische Ordnung und seine Schwierigkeit, einen Platz in ihr zu finden. Diese Ordnung impliziert eine Sprachordnung, ein konkret politisches System (die Inhaftierung der Mutter) und eine Familiengeschichte.

Ich versuche hier, diese Geschichte im Rahmen der Narzissmus-Problematik darzustellen, da sich in P.'s Sprechen vieles um Objektbeziehungen dreht. Begreift man das Narzissmuskonzept und den zugrunde liegenden Mythos als Geschichte einer Distanz, die sich stets konfliktbehaftet zwischen Ideal-Ich und Ich-Ideal bilden muss, so können folgende Zusammenhänge herausgestellt werden: Die Zeichnungen P.'s, die er in den ersten Sitzungen mitbringt, zeigen ihn als *totes Objekt* (Grabsteine und Kreuze, auf denen sein Name steht). Sein Ideal-Ich ist es, zum puren Objekt der Trauer zu werden: Er *spiegelt* sich förmlich in diesen Zeichnungen. Die Geschichte seiner Namen verweist hingegen auf Ideale, die in ihrer Ambivalenz sowohl zur Identifizierung als auch zur Zerstörung dienen. Deutlich wird dies auch in seinem Ausagieren: die Zerstörung von Objekten, die ihn faszinieren, den brennenden Autos, von denen er sehen will, was davon übrig bleibt. Hier möchte ich vorsichtig deuten, dass in den konkreten (delinquenten) Handlungen etwas stattfindet, was Kohut als Voraussetzung für die Bildung des Ich-Ideals ansieht, eine Introjektion durch Objektverlust oder Versagung:

„Die Tatsache dagegen, daß der ursprüngliche Narzißmus durch ein hoch bewertetes Objekt hindurchgegangen ist, bevor er erneut verinnerlicht wurde, und daß die narzißtische Besetzung selbst auf die neue Entwicklungsstufe der Idealisierung hinaufgelangt ist, ergibt die einzigartige gefühlsmäßige Wichtigkeit unserer Normen, Werte und Ideale, soweit sie Teile des Über-Ichs sind.“³⁴

Das Ausagieren P.'s inszeniert auf diese Weise einen Prozess, der keinen Abschluss finden konnte. Der Objektverlust wird agiert, um ein Ideal zu errichten. Es ist sozusagen ein ständiger *Kampf* gegen einen Narzissmus (ein Ideal-Ich), der nur auf den Tod verweisen kann: Es ist die Illusion, eine prä-ödpale Fülle und Allmacht wiederzuerlangen. Die *Spur*, die der Rest des beschädigten Objekts zurücklässt, verweist auf diese verloren gegangene Einheit: *Im Namen* dieser Objekte wird sein Begehren repräsentiert. P. inszeniert die durch den libidinösen, missbrauchenden Vater erlittene Beschädigung - die nachträgliche *brennende Scham* - mittels brennender Objekte (Scheune, Autos). „Doch kann Scham nicht nur eine Diskrepanz von Ich-Ideal und Ich signalisieren [...], sondern auch entstehen, wenn intime Bereiche plötzlich ohne eigene Kontrolle sichtbar werden“³⁵: Aus dieser Ambivalenz heraus wird es nachvollziehbar, dass er auch mich, wenn ich ihm zu nahe komme, zumindest leicht beschädigen will, wobei das Sprechen in unseren Sitzungen kein Agieren mehr benötigte. Als seine Haftzeit dem Ende zuzuging, erwähnte er einige Male, mir vor seiner Entlassung unbedingt ein Geschenk kaufen zu wollen, worauf ich nie einging. Er nahm das mit einer gewissen Zurückhaltung, die eigentlich uncharakteristisch für ihn war, auf. Die Beziehung zu Mutter und Stiefvater festigte sich und er wurde zu ihnen, in ein anderes Bundesland, entlassen. Ich möchte den Verlauf der Sitzungen als die Geschichte einer Trennung und einer Differenzierung bezeichnen. Die ausagierenden Akte bzw. seine delinquenten Handlungen wichen einer Trauer und einer Entwicklung von konkreten Perspektiven und auch Wünschen nach Beziehung und Geborgenheit: Vielleicht könnte man es im Sinne Kohuts auch als *Liebesfähigkeit* beschreiben: „Die Antithese zum Narzißmus ist nicht die *Objektbeziehung*, sondern die *Objektliebe*“³⁶ (wobei letztere nur aus ersterer resultieren kann). Daraus kann man auch folgern, dass ein Therapieziel nicht mit einer Akkumulation bzw. einem Erlernen normgerechter Verhaltensweisen gleichge-

34 Kohut, H. (1974): *Formen und Umformungen des Narzißmus*. In: *Die Zukunft der Psychoanalyse*. Suhrkamp, Frankfurt/M, S. 140-172, S. 145-146.

35 Hilgers, M. (2006): *Scham. Gesichter eines Affekts*. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen, S. 17.

36 Ebd., S. 142.

setzt werden kann, da dieser *angelernte Konformismus* nach wie vor rein narzisstischen Charakter haben könnte, der lediglich manipulative Verhaltensweisen produziert. Die Warnung, dass Klienten mit so genannten *psychopathischen Störungen* nach einer Therapie gefährlicher sein können als zuvor, gründet letztendlich in diesem die eigentliche Persönlichkeitsproblematik verkennenden Therapieziel.

8.3 Trennungen

Die Problematik, dass in der Freudschen Narzissmus-Theorie sowohl *Identität* (=das Subjekt wählt sich selbst) als auch *Ähnlichkeit* (=das Subjekt wählt ihm ähnliche Objekte) in Wechselwirkung auftreten, ohne sich in einer Synthese auflösen zu können, wertet G. W. Most als „begriffliche Unschärfe“, die aber „[...] alle weiteren Verwendungen dieses Mythos bei Freud außerordentlich ungenau und umso produktiver werden lässt“³⁷. Diese Spannung mit den Termini *Ideal-Ich* und *Ich-Ideal* theoretisch zu erfassen, erscheint mir am plausibelsten.

Lacan beschäftigte sich mit einer Entdeckung des Psychologen Henri Wallons, dass ein Kind (frühestens) vom sechsten Monat an plötzlich fähig wird, sein Spiegelbild zu erkennen. Dieses von Lacan so bezeichnete *Spiegelstadium* kann man „[...] als eine Identifikation verstehen im vollen Sinne, den die Psychoanalyse diesem Terminus gibt: als eine beim Subjekt durch die Aufnahme eines Bildes ausgelöste Verwandlung“³⁸. Das Kind jubiliert beim Anblick und dem Erkennen seines eigenen Bilds, das als ein *Ideal-Ich* fungiert. Es handelt sich um eine sekundäre Identifizierung³⁹, die dem Ich die Richtschnur weiterer Identifizierungen vorgibt, die von nun an nicht mehr auf einen natürlichen Reifungsprozess zurückgeführt werden können, sondern von kulturellen Faktoren abhängig sind. Das Wahrnehmen der Differenz zwischen wirklichen Körper und Spiegelbild führt - wie in der Narziss-Geschichte dargestellt - eine Spannungsverhältnis ein, das in seiner Ambivalenz sowohl erotischer als auch aggressiver Ausprägung ist: Das Ähnliche des Spiegelbildes überträgt sich auf andere und erzeugt Rivalitäten, Eifersucht und

37 Most, G.W. (2002): *Freuds Narziß: Reflexionen über einen Selbstbezug*. In: Renger, A.-B. (Hg.), a.a.O., S. 117-131, S. 124.

38 Lacan, J. (1996): *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*. In: *Schriften I*. Quadriga, Weinheim, Berlin, S. 61-70, S. 64.

39 Im Gegensatz zu primären Identifikationen, die auf die orale Einverleibung verweisen: „Uranfänglich in der primitiven oralen Phase des Individuums sind Objektbesetzung und Identifizierung wohl nicht von einander zu unterscheiden.“ In: Freud, S. (1923b): *Das Ich und das Es*. G.W., Bd. XIII, S. 257.

erotische Sehnsüchte. Das Spiegelbild ist nicht einholbar und gehört auf diese Weise auch den anderen. Die nicht mehr schließbare Differenz zwischen narzisstischem Ideal-Ich (Idealbild) und dem aus Identifizierungen im Ödipus-Komplex hervorgegangenen Ich-Ideal zerstört eine Einheit, was aber wiederum ein Begehren oder eine Objektbeziehung erst ermöglicht. Wichtig ist es hierbei anzumerken, dass die Narzissmus-Problematik von Anfang an einen Mangel bzw. ein Sehnen einführt, so dass Narzissmus und Autoerotismus nicht gleichgesetzt werden können. Der Narzissmus setzt stets ein Objekt voraus, auch wenn es aufgrund einer Verknennung zuerst das eigene Abbild ist.⁴⁰ Im Extremfall kann sich diese Aggressivität auch gegen das eigene Ich richten, wenn die Realität nicht dem Ideal entspricht: Lacan spricht von einer „*aggression suicidaire narcissique*“⁴¹. Der eingangs im ersten Kapitel geschilderte Selbstmord des Jugendlichen A. stellt vielleicht aufgrund des Fehlens eines Symptoms, das ihm die Realität hätte erträglicher werden lassen, einen solchen Akt dar: Die unbewussten Schuldgefühle und das daraus resultierende Strafbedürfnis können durchaus ein Ideal darstellen bzw. mit dem Ich-Ideal verwoben sein. Der Zugang zur Realität von Normen, Verhaltensvorschriften und Gesetzen wird so möglich. Das Fehlen der Strafe bzw. des Symptoms führte für ihn in ein unerträgliches erotisches Spiegel-Spiel, in dem seine (Brief-) Partner ihm nur das eigene Bild zurückwarfen - eine Verknennung, die ihm keinen Ausweg mehr ließ, da kein Mangel auf ein weiteres Begehren hinführte. Die *selbstmörderisch narzisstische Aggression* stellte einen Akt dar, der sich an uns, die ihn kannten, wendet, um uns nachträglich mitzuteilen, dass wir sein eigentliches Anliegen verkannt und überhört haben. Uns bleibt der Rest - der leblose Körper - der von der Spur seiner Existenz zeugt.

Arbeitet man mit Jugendlichen, die einen Totschlag oder Mord begangen haben, trifft man die Konstante an, die der Analytiker Robert Heim mit dem Narzissmus in Verbindung bringt: „Die Zerstörung des anderen Körpers wird ihm [dem Täter, *B. Sch.*] zur Plombe eines Hochgefühls narzisstischer Integrität, das ihm die Bürde der sexuellen Differenzierung abnimmt und ihm die Fiktion eines idealisierten organischen Körperbildes aufrechterhält“⁴². Diese Erfahrung, die Heim hier hauptsächlich auf rechtsextreme Gewalttäter bezieht, kann ich aus meiner Arbeit bestätigen. In den Falldarstel-

40 Die auch bei Freud erfolgte problematische Gleichsetzung von primärem Narzissmus und Autoerotismus wird u.a. auch in folgendem Werk kritisiert: Laplanche, J., Pontalis, J.-B. (1967): a.a.O., S. 264-265.

41 Lacan, J. (1966): *Ecrits*. Seuil, Paris, S. 187.

42 Heim, R. (1999): *Utopie und Melancholie der vaterlosen Gesellschaft*. Psychozial-Verlag, Gießen, S. 273.

lungen kamen Tötungsdelikte nicht vor, da dieser Täterkreis aufgrund der Pressewirksamkeit leicht zu identifizieren wäre. Deshalb möchte ich nur ein aus dem Zusammenhang genommenes kurzes Beispiel aufführen: Ein Jugendlicher, der eine schwere Vergewaltigung und versuchte Tötung begangen hatte, kam Schritt für Schritt während der Sitzungen zur Einsicht, dass es ihm stets wichtig war, das auszuleben, was ihn gerade beschäftigte. Für ihn sei Sexualität nie ein Problem gewesen, deshalb falle es ihm so schwer, darüber zu reden: eben weil er das Gefühl habe, dass dadurch erst Probleme entstünden. Es würde ihm da manchmal was *rausrutschen*, was er eigentlich gar nicht sagen wolle. Er könne aber jetzt von sich sagen, dass er eigentlich schon vor der Tat gewusst habe, damit was Verbotenes zu tun - das sei seine Motivation gewesen. Im Laufe der Sitzungen und der Rekonstruktion seiner komplexen Familiengeschichte wurde es deutlich, wie sehr Sex und Drogen zur Stütze seines narzisstischen Selbstbilds (seines Ideal-Ichs) dienten. Heim betont, dass bei rechten Gewaltstraftätern, die Obdachlose verletzen oder töten, häufig die Angst zum Vorschein kommt, die ihnen das Bild des sozialen Versagers (des Assi) einflößt. Gerade auf der Schwelle, sich sowohl im sozialen Leben bewähren als auch von der Familie lösen zu müssen, sind diese Taten ein Akt von Bestätigung eines idealisierten virilen Körperbildes.

Es stellt sich nun die Frage, wie dieser Bogen, den ich über die Diskussion einer möglichen Grundlage für eine (*Straf-*) *Tataufarbeitung* im Jugendvollzug bis hin zu den drei für die Psychoanalyse konstitutiven Mythen geschlagen habe, zu einer konkreteren Definition dieses Begriffs der *Tataufarbeitung* führen kann. Dabei spielt auch der Begriff der *institutionellen Montage*, von der Legendre spricht, eine tragende Rolle. Stellt man in „der modernen Dramaturgie der Adoleszenz den Mangel an institutionalisierten Formen“⁴³ fest, so kann das Jugendgefängnis als *Spiegel der Gesellschaft* dem delinquenten Heranwachsenden zwar die Erwartungen, die sie an ihn hat, reflektieren. Diese Situation muss aber zunächst als eine narzisstische Konstruktion beschrieben werden, da sie Rivalität und Aggression erzeugt: Die Bediensteten der Institution wollen den Jugendlichen ändern, der Jugendliche will an seinem Idealbild festhalten. Selbstzweifel in Form von Minderwertigkeitsgefühlen, Ohnmacht oder narzisstischen Verletzungen werden ausgeblendet und abgewehrt. Was man auf diese Weise erreicht, sind höchstens Anpassungsphänomene, die gleichzeitig durch subkulturelle Aktivitäten kompensiert werden. Man kann diese Situation auch als eine *imaginäre* definieren, in der der Jugendliche mit der *Imago* seiner Eltern, Geschwister und Rivalen konfrontiert wird und

43 Ebd., S. 274.

Erlebens- und Verhaltensweisen wiederholt, die nur durch Konditionierung (Belohnung und Bestrafung) beeinflusst werden können. Es muss also etwas hinzukommen, das diese *Zweierbeziehung* normalisiert, d.h. in diesem Fall: Um für den delinquenten Jugendlichen zu einer institutionellen Form zu werden, deren symbolische Ordnung tatsächlich etwas mit seinem Begehren, seinen Wünschen und Ängsten zu tun hat, muss die institutionelle Montage einen Mangel einführen, den sie selbst nicht ausfüllt. Dies ist nur über das Sprechen möglich, wenn sie nämlich dem Jugendlichen die Möglichkeit bietet, sich artikulieren zu können, ohne ihm mit vorgefertigten Anweisungen jedes mal zuvorzukommen, d.h. den Mangel durch konkrete Anweisungen und Vorgaben zu füllen versucht. Sie muss vielmehr den Mangel (er-) tragen können, was bedeutet, dass ein Weiterreden jenseits von erwünschten Sprachschablonen und Allgemeinplätzen möglich sein muss. Mangel steht hier gleichbedeutend für die Leerstelle der Subjektivität - für das, was nicht aufgeht, aber letztendlich Subjektivität ermöglicht.

Die Narzissmus-Problematik betrifft also ebenso die Institution selbst. Die Trennung, die sie vollziehen muss, möchte ich als die Unterscheidung von präskriptiver und deskriptiver Norm bezeichnen. Das narzisstische Ideal, das diese beiden Normen (wissenschaftlich) in eins zusammenfallen sieht, ist der Untergang des Subjekts, das nun keinerlei Einfluss mehr darauf hat, seine Existenz zur Sprache zu bringen, da alles, was gehört wird, schon in vorgefertigten Diagnose- und Prognoseschemata steht (wie dies in seiner extremen Ausprägung in den eingangs erwähnten Checklisten zur Psychopathie geschieht). Im psychoanalytischen Sinne geht es vielmehr darum, das Symptom zur Sprache zu bringen, um im Sprechen das *Irreale* dieser Kompromissbildung zu erfahren. Betrachtet man delinquente Akte als Symptom, könnte man wie Lacan postulieren: „[...] wenn die Psychoanalyse das Verbrechen entwirklicht [*irréalise*], so entmenschlicht [*déshumanise*] sie nicht den Verbrecher“⁴⁴. Tat und Täter werden hier nicht gleichgesetzt: Von der Phänomenologie der Tat kann nicht auf die psychische Struktur des Täters geschlossen werden. Es kann nicht Ziel sein, einen Tätertypus zu konstruieren, vielmehr steht die subjektive Schuld des Subjekts im Mittelpunkt der therapeutischen Arbeit. Die Auffassung von Kriminalität, die in Krankenhäusern „die Ideallösung für das sich dem wissenschaftlichen Idealismus stellende Problem des Verbrechens“⁴⁵ sieht, setzt den durch deskriptive Normen erfassten Tatbestand und die präskriptive Norm des Gesetzes in eins und konstruiert ein Wesen, dessen Sprache keinerlei Bedeutung - außer der

44 Lacan, J. (1966): a.a.O., S. 129.

45 Lacan, J. (2001): *Autres Ecrits*. Seuil, Paris, S. 122.

eines puren Kommunikationsmittels - mehr haben kann.⁴⁶ Erfasst man delinquente Handlungen vor dem Hintergrund des ödipalen Konflikts und der Narzissmus-Problematik, so kann verständlich werden, dass die „psychopathologische Struktur keinesfalls in der kriminellen Situation selbst zu suchen ist, die durch sie [die delinquente Handlung, *B.Sch.*] ausgedrückt wird, sondern in der *irrealen* Art und Weise dieses Ausdrucks [...] Was sie aber als morbid unterscheidet, ist ihr symbolischer Charakter“⁴⁷. Hier wird m. E. deutlich, dass die Straftat Symptomcharakter hat. Das Ausagieren ist ein symbolischer (für das Subjekt selbst rätselhafter) Akt, der nachträglich im Sprechen gedeutet und gleich einem Symptom aufgelöst werden kann. Wie im Falle P.'s dargestellt, ist seine Vernichtung von Objekten, die er anzündet, um zu sehen, was übrig bleibt, eine symbolische Handlung, die anstatt im Sprechen aufzugehen, ausagiert wird.

46 Ich möchte unterstreichen, dass dies für Delinquenz in Zusammenhang mit psychotischen Erkrankungen nicht zutrifft, da dieser Bereich das originäre Aufgabengebiet der Psychiatrien darstellt. Psychotiker in Vollzugsanstalten werden stets zu Außenseitern.

47 Lacan, J. (1966): a.a.O, S. 131 (Übersetzung, *B.Sch.*).

